

# Totenbräuche in Spanien

Autor(en): **Mann, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662977>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Totenbräuche in Spanien.

Von E. Mann, Sevilla.

Meistens wundern sich Fremde in Spanien über das Vorherrschen von Schwarz in der Kleidung der Einheimischen. Bei höchsten Temperaturen sieht man die Bevölkerung in schwarzen Anzügen durch die tropische Hitze der südlichen Straßen wandern. Die Gründe dafür liegen nicht nur in der Vorliebe der Spanier für dunkle Farben, sondern hauptsächlich darin, daß die obligate Trauerzeit für Tote 5 bis 7 Jahre dauert. Viele Witwen legen die Trauerkleidung aus Anhänglichkeit für den Verstorbenen bis zu ihrem Lebensende überhaupt nicht ab. Ein Trauergeselle besteht in Spanien ausschließlich aus Vertretern des männlichen Geschlechtes, die Frauen weinen sich zuhause aus. Überreste von Bräuchen aus der maurischen Epoche Spaniens. Die Armen legen ihren Toten in einen Sarg aus gewöhnlichen, ungestrichenen Kistenbrettern, genannt „caja“ (Kiste) und tragen auf den Schultern die Last zum Friedhof. Die Männer folgen in ihren gewohnten Arbeitstrachten, im Munde die unvermeidliche Zigarette rauchend. Dies stört weder die rinnenden Tränen noch die vorgeschriebene Pietät. Dann Einscharrung und stummes Verweilen, alles ohne Priester. Bei den Wohlhabenden ist es anders. Ein Leichenwagen mit reicher Barockverzierung, vier geschnitzte Säulen mit einem Baldachin, darunter der Sarg sichtbar für alle Vorübergehenden, das ist das Bild einer vornehmen Bestattung. In regnerischen Gegenden verbinden Glaswände die Stützen, und man wird lebhaft an die Glaskutschen aus den Märchenbüchern erinnert. Der Leichenwagen, mit schwarzer oder weißer Farbe gestrichen, wird von zwei bis vier Pferden gezogen, die auf dem Kopfe ein fächerartiges Federdiadem tragen. Dem Zuge folgt eine leere, bezahlte Mietskutsche, die demjenigen Passanten zur Verfügung steht, der den unbekanntem Toten begleiten will. Als Achtungserweisung mietet man auch für ein bestimmtes Entgelt Privatautos und Kutschen, die ohne Insassen einige Touren um einen freien Platz beschreiben und dann in ihre Behausung zurückkehren. Auf dem Wege bis zum Grabe singt der Priester monotone Weisen, die ein Mann mit einer Flöte oder Violoncello begleitet. Die bei uns übliche Leichenrede, in der alle Ereignisse des Verstorbenen preisgegeben werden, fehlt in Spanien. Man

ist der Meinung, daß sein Lebenslauf fremde Leute nichts angeht. Kinderleichen verschließt ein weißer Sarg, getragen von vier, als Engel verkleideten Kindern mit Flügeln und gebrannten Locken. Damit soll angedeutet werden, daß die kleine Leiche direkt von der Erde weg in den Himmel fliegen wird. Vor jedem Sarge ziehen die Männer ihre Hüte als Achtungsbezeugung für den großen Beherrscher Tod. Die Friedhöfe sind umgeben von langgestreckten Mauern mit Vertiefungen für die Särge. In diese Hohlräume schiebt man die „cajas“ und verschließt dann die Öffnung mit einer inschriftversehene Steinplatte. Die Mauern gleichen in der Ferne großen Taubenschlägen, hinter denen weiße, gefiederte Tiere schlummern. Der übrige Teil eines Friedhofes besteht aus Gräften von Marmor oder Stein, zu denen eine unterirdische Treppe in die Erde führt. Ein spanischer Gottesacker mit den vielen fahlen Steinmonumenten, umgeben von hohen, schlanken Zypressen, ist ein Bild düsteren Friedens und trauriger Monotonie. Der Blumenschmuck fällt in wenigen Stunden einer glühenden Sonne zum Opfer. Die Gräber in der Erde sind im Süden wenig üblich, da die herrschende Hitze allzu früh die Leichen zerstören würde.

Der Tod ist in Spanien eine natürliche Sache, und man begegnet ihm selten mit gruseliger Angst. Man nimmt ihn als ein unabwendbares Fatum, ohne sich damit das Leben vorzeitig zu beschweren. Sein Dasein genießen! Wenn die Stunde geschlagen hat, heißt es eben Abschied nehmen; zu ändern ist daran nichts. In diesem Sinne erzieht man schon die Kinder von frühester Jugend an, und sie stehen letzten Dingen viel unbefangener und natürlicher gegenüber als wir. Kürzlich sah ich einen Leichenwagen, der vom Todesacker kam. Zwischen den Säulen saß ein kleiner zerlumpter Knabe mit einem Korb voller Früchte und aß vergnügt von einem dicken Apfel. Der Kleine freute sich königlich, mit seiner Last gefahren zu werden, und es störte ihn nicht im Geringsten, in einem Leichenwagen zu sitzen. Auch den Fuhrmann störte es nicht. Die Toten ehren, sich letzten Dinge bewußt zu werden, aber warum das Leben der Kinder verdüstern durch zwecklose Vorstellungen an Tod und letzte Dinge?